

Kulturfall

VON RÜDIGER HEINZE

» zum Fall Achenbach

Kunst ist sexy – und gefährlich

Klar, seitdem die Kunst ein Bestandteil des weltweiten Kapitalflusses geworden ist, seitdem mit der Kunst irrsinnige Profite zu machen sind, seitdem Kunst oft genug zum Spekulationsobjekt verkommen ist, seit diesem Zeitpunkt ist für manchen Experten die Verlockung groß, krumme Dinger zu drehen, um sich ein fettes Stück der Hype-Torte anzueignen. Das Risiko, dafür schwer bestraft zu werden, scheint ja auch überhaupt nicht groß. Im reziprok-umgekehrten Verhältnis stehen beim wohlhabenden Käufer oft genug Sachkenntnis und Gier nach dem Kunst-Sex-Appel: Image-Gewinn, Wertsteigerung. Beltracchi kann im offenen Strafvollzug ein fröhlich' Liedlein davon pfeifen.

Und auch der Kunsthandel und manches Auktionshaus ist hinsichtlich einer möglichen oder tatsächlichen schnellen Gewinnmitnahme auffällig geworden. Nicht immer wird genau hingeschaut, nicht immer werden alle Hintergründe offen gelegt. Es könnte ja ein Geschäft flöten gehen.

Nun ist der altgediente Kunstberater Helge Achenbach ins Zwielicht geraten. Mit den bekanntesten Firmen der Republik hat er, eigener Dokumentation nach, Geschäfte getätigt: Allianz, Audi, Ergo, HUK, Telekom, Hypo-Vereinsbank, Mercedes-Benz, Tchibo, Volkswagen – bis hin zu Müller Milch im Schwäbischen. Wohlgeachtet: Achenbach hat bis auf Weiteres als unschuldig zu gelten. Aber die Vorwürfe sind groß und die jetzigen Konsequenzen bereits schwer: vierwöchige U-Haft (wegen Fluggefahr-Verdachts), Einfrieren des Achenbach-Vermögens seitens der Staatsanwaltschaft, die nun wie der Drache Fafner auch auf dem Achenbach-Anteil einer Kunstsammlung mit dem sexy Namen „Rheingold“ hockt.

Das ist schon gravierend – zumal im Zusammenhang mit Achenbach bereits Unregelmäßigkeiten bekannt sind, die unter der Hand bereinigt worden sind. Angeblich, so ist zu vernehmen, hat der Kunstberater unter anderem ziemlich schlicht Dollar-Beträge in Euro-Beträge verwandelt. Würde dies stimmen, bekäme der eine oder andere Satz im funktionalen

Website-Credo von Achenbach Art Consulting doppelte Bedeutung: „Erfindungsgeist, Offenheit, konsequentes Handeln und die Bereitschaft, an die eigenen Grenzen zu stoßen, sind Eigenschaften, die ein guter Manager mit einem Künstler teilt.“

Noch einmal: Bis auf Weiteres ist Achenbach als unschuldig anzusehen. Gleichzeitig gilt nach all den grauen, heimlichen, dunklen Ereignissen des in den vergangenen Jahren heiß gelaufenen Kunstmarktes folgende Faustregel: Wo immense Wertsteigerungen in Aussicht gestellt werden, ist immense Vorsicht angebracht.

Feuilleton kompakt

VERLEIHUNG IM NOVEMBER

Erster Siegfried-Lenz-Preis geht an Amos Oz

Der mit 50000 Euro dotierte erste Siegfried-Lenz-Preis geht an den 1939 in Jerusalem geborenen israelischen Schriftsteller Amos Oz, diese weltweit vernehmbare Stimme der hebräischen Literatur. Die Zuerkennung teilte die vor kurzem von dem Schriftsteller Siegfried Lenz ins Leben gerufene Preis-Stiftung gestern in Hamburg mit. Amos Oz werde den Preis am 14. November im Kaisersaal des dortigen Rathauses entgegennehmen. (dpa)

„Heute ist jeder gläsern“

Datenüberwachung Der Wiener Schriftsteller Marc Elsberg beschreibt unsere digitale Entmündigung – von der wir häufig nicht einmal selbst Bescheid wissen

Marc Elsberg, 1967 in Wien geboren, ist (Krimi-)Romanautor. Doch aufgrund seines Bestsellers „Blackout. Morgen ist es zu spät“ wurde er auch als Experte zu Gesprächskreisen gebeten, um über den im Thriller beschriebenen europaweiten Stromausfall zu sprechen. Jüngst ist ein neuer Roman aus seiner Hand erschienen: „Zero. Sie wissen, was du tust“ zum Thema „Big Data“. Ein Gespräch mit Marcus Rafelsberger alias Marc Elsberg über digitale Entmündigung, Technisierung unseres Lebens, über Sensoren im Bett und die Auskunftei Schufa.

Herr Elsberg, in Ihrem Roman „Zero“ machen Sie das Konstrukt eines „gläsernen Menschen“ erlebbar. Wie realistisch ist dieses Szenario?

Marc Elsberg: Wir leben bereits mit-tendrin, das ist den Menschen nur nicht so bewusst. Diverse Unternehmen wissen über uns eine ganze Menge. Im Buch bringe ich dazu einige Beispiele – angefangen bei der inzwischen berühmten „Target-Schwangeren“.

Helfen Sie uns doch noch mal auf die Sprünge...

Elsberg: Die amerikanische Kaufhausgruppe Target sammelte Daten über Kundenkarten und analysierte sie. Dadurch haben sie herausgefunden, dass ihre Kundinnen ein sehr ähnliches Einkaufsverhalten haben. Und in dem Augenblick, in dem Frauen schwanger werden, ändern sie es. Sie kaufen zum Beispiel statt parfümierter Seife die Seife ohne Zusatzstoffe. Das machen sie in einer relativ vorhersehbaren Art und Weise. Ab dem Augenblick, in dem die Frau weiß, dass sie schwanger ist, kennt die Supermarktkette den Geburtstermin des Kindes. In Wirklichkeit weiß die Datenbank wahrscheinlich schon vor der Frau von deren Schwangerschaft.

Wie gläsern sind Sie?

Elsberg: So wie wir alle. Man darf nicht vergessen, das hat nicht nur etwas damit zu tun, dass ich auf Twitter, Google+ und Facebook aktiv bin. Jeder – selbst, wenn er sich dem Handy verweigert – nutzt irgendwelche Kundenkarten, besitzt eine Bank- und Kreditkarte und wird von Versicherungen genau durchgecheckt. Heute ist jeder gläsern und inzwischen haben wir eine so gut durchleuchtete Gesellschaft, dass man womöglich als kompletter Aussteiger noch besser sichtbar ist.

Inwiefern?

Elsberg: Für mich ist das Bild einer Mineralwasserflasche immer ganz gut. Die Gläsernen sind sozusagen das Wasser. Wer versucht, auszustiegen, ist die Mineralblase. Wen sehe ich in der Mineralwasserflasche eigentlich besser? Das Wasser oder die einzelne Blase? Ich kann auch den, der versucht, auszustiegen, beobachten. Eben, weil er's versucht zu tun. Er ist derjenige, der auffällt.

Wie sieht verantwortungsvoller Umgang mit unseren Daten aus?

Elsberg: Nur wenige Leute können Daten sammeln, analysieren und verwerten beziehungsweise zu potenziellen manipulativen Programmen



Der Wiener Autor Marcus Rafelsberger alias Marc Elsberg.

Foto: Clemens Lechner/Blanvalet

men gestalten. Durch dieses massive Machtungleichgewicht sieht verantwortungsvoller Umgang natürlich möglichst zurückhaltend oder restriktiv aus.

Sollten die großen Unternehmen ihre Daten offenlegen?

Elsberg: Ja. Was ich sehr erstaunlich finde, ist ein Urteil des deutschen Bundesgerichtshofs: Die Auskunftspflicht muss nicht bekannt geben, wie sie zu ihren Kreditbewertungen kommt oder wie die von ihr verwendeten Daten gewichtet sind. Jedenfalls ist die Praxis folgende: Das System eines Onlinehändlers unterhält sich während eines Kaufvorgangs parallel mit der Schufa und legt fest, ob der Bestellende nur gegen Bar oder Vorkasse seine Ware bekommt.

Leben wir in einem Zeitalter von digitaler Entmündigung?

Elsberg: Sicherlich bis zu einem gewissen Grad. Erstens wissen wir häufig nicht, dass die genannten Dinge passieren. Deswegen findet diese Entmündigung quasi ohne unser Wissen statt. Zweitens habe ich durch die momentan geltenden gesetzlichen Regelungen keine Chance, dieser Entmündigung zu entgegen, selbst wenn ich Bescheid weiß – es sei denn, ich steige aus dem System aus. Will man den Komfort des heutigen Lebens genießen, dann kann man das natürlich nicht.

Die Technik kann uns auch individuell

beraten, wie wir unsere Lebensweise optimieren, in „Zero“ sprechen Sie von „ActApps“. Sind Computer die neuen Lebensratgeber?

Elsberg: Sie werden es nach und nach, beziehungsweise sind sie es schon. Wir erleben heute, dass Apps in gewissen Lebensbereichen wie Fitness, Sport, Gesundheit, Ernährung immer populärer werden. Immer mehr Menschen nutzen Fitness-Tracker oder Smartwatches.

Bis jetzt also kein Grund zur Beunruhigung...

Elsberg: Man kann sein ganzes Leben durchsensoren. Anfang dieses Jahres wurde auf der Consumer-Electronics-Messe ein Produkt namens „Mother“ vorgestellt: eine Festplatte plus viele Sensoren. Die Sensoren bringe ich an der Kaffeemaschine an, im Bett, am Gürtel, an meiner Zahnbürste. „Mother“ gibt dann Empfehlungen wie „Putz ein bisschen besser die Zähne!“ – und baut Mechanismen ein, damit ich das auch wirklich tue.

Und wann wird's richtig gruselig?

Elsberg: Im nächsten Schritt, der wohl bald ansteht, werden die ganzen Daten gesammelt. Irgendwann sagt mir diese kleine elektronische Mutter mit leuchtenden Augen und grinsendem Mund: „Der Sensor im Bett hat gemessen, dass du schlecht geschlafen hast. Kein Wunder, du warst gestern Nachmittag auch fünf Mal an der Espressomaschine!“

Noch ist es nicht so weit, aber wenn, dann stellt sich wieder die Frage: Wer legt fest, was mir diese Maschine empfiehlt? Ich bin nicht zwingend Gegner dieser Technologien. Das ist weder ausgemachte Teufels-sache noch ausgemachter Heilsbringer. Wie alle Technologien haben auch diese nicht nur ein Gefahrenpotenzial, sondern helfen uns in vielen Bereichen. Wir müssen uns aber darüber Gedanken machen, ob wir die Auswirkungen, so wie sie sich momentan anbahnen, wollen. Wir haben in den letzten Jahrzehnten erreicht, dass der Einzelne mehr Einfluss in der Gesellschaft hat – das drohen wir jetzt zu verlieren.

Zählen Sie sich noch zu den klassischen Schriftstellern?

Elsberg: Den Roman, der auf unterhaltsame Weise Wissen vermitteln will, gibt es im deutschsprachigen Raum wenig. Die Angloamerikaner haben eine große Tradition, allen voran Michel Crichton. Bei uns gab und gibt es weniger Autoren in dieser Richtung, etwa Andreas Eschbach, Frank Schätzing. Aber ich bleibe trotzdem

Romanautor.

Interview: Susanne Gietl/Planet Interview

» **Marc Elsberg:** **Zero**, Verlag Blanvalet, 480 Seiten, 19,99 Euro



Musikwelt – Jazz

Standards mit Jarrett/Haden

Keith Jarrett liebt es offenbar, mit seinen CD-Titeln eine Aura des Finalen zu suggerieren. Nun: „Last Dance“. Ist das Intermezzo zwischen dem exzentrischen Pianisten und seinem langjährigen Freund, dem Bassisten Charlie Haden, also das Nonplusultra der Duokunst? Natürlich nicht, weil die 2007 entstandenen Aufnahmen trotz ihres extrem hohen Niveaus viele offen liegende Interaktionswege ungenutzt lassen. Was in erster Linie an Alpha-Tier Jarrett liegt.

Der Schöngest bestimmte wie gehabt die Dramaturgie der viertägigen Session. Dass beide Musiker Standards auswählten, klingt im ersten Moment unattraktiv, ist aber weit entfernt von gepflegter Langeweile. Sie gliedern Themen wie Monks „Round Midnight“ wie ein Kaleidoskop, agieren wie ein Organismus: zärtlich, intuitiv und intim. Und sie zelebrieren die rare Kultur des Hinhörens. So entstanden einige magische Momente, die tatsächlich etwas von einem Schlussakkord besitzen. (rk-) ****



Keith Jarrett, Charlie Haden: Last Dance (ECM)

Rebekka Bakken singt Tom Waits

Wer oder was ist Rebekka Bakken? Eine Elfe? Eine Femme fatale? Eine Jazzvokalistin? Eine Popsängerin? Die Rollen, in die die 44-jährige Norwegerin in den vergangenen Jahren schlüpfte, verorteten sie quasi überall. Jetzt bei Tom Waits. Rebekka Bakken verknüpft es sich jedoch, den Bar-



Rebekka Bakken: Little Drop of Poison (Emarcy/Universal)

den Bar- den Schattenwelt zu imitieren; sie macht dessen Songs mithilfe der großartigen Big Band des Hessischen Rundfunks und ihrer individuellen kristallinen Artikulation zu ihren eigenen. Dabei bedient sie sich keineswegs nur der Wait'schen Balladen, sondern wagt sich auch an krumme Dinger wie „Bad As Me“. Auf verblüffende Weise überlappt sich dieses nach Fusel, Schweiß, Erbrochenem, Überlebensreflexen und Sehnsucht stinkende amerikanische Karma mit der poetischen Philosophie einer skandinavischen Nonkonformistin. Zwei Menschen auf der Flucht, die sich treffen, irgendwo. (rk-) ****

Chick Corea schwätzt mit allen

Vergleiche mit dem oben erwähnten Keith Jarrett, der die große Geste bei Solo-Auftritten ebenfalls schätzt, muss sich Klavierkollege Chick Corea schon gefallen lassen. Dort das unberechenbare Genie, das sein Publikum maßregelt; hier das freundliche, kalkulierbare Phänomen Corea, das mit Konzertbesuchern im kanadischen Quebec



Chick Corea: Solo Piano - Portraits (Concord/Universal)

schertzt. Alles bei dieser Aufnahme wirkt gut berechnet, auch wenn der 73-jährige Pianist das bestreitet. Über eine Doppel-CD hinweg handelt er sich von Einfluss zu Einfluss, von Bill Evans, Thelonious Monk, Bud Powell über Paco de Lucia, Stevie Wonder, Scriabin bis hin zu Béla Bartók. Ein bisschen zu geschwätzig das alles, ein bisschen zu perfekt. Oberstes Gebot schien Chick Corea zu sein: möglichst flink, möglichst behände. Dazu kommt ein Hang zu maximaler Virtuosität, die den Kern des Themas häufig wie eine Lawine begräbt. (rk-) ****

Antiquitätenhandel füllt Kriegskasse

Syrien Die Terrorgruppe Isis lässt Kulturgüter außer Landes bringen und verkaufen

Bonn Die Islamisten-Miliz Isis finanziert nach Einschätzung von Kulturwissenschaftlern ihre Kriegsmaschinerie auch durch den Verkauf antiker Kunstwerke aus Syrien. „Der Isis ist nicht nur Bilderstürmer, sondern füllt seine Kriegskassen durch den Verkauf von Kulturgütern“, sagt die Berliner Ägyptologin und Kuratorin der anlufenden Tell-Halaf-Schau in der Bundeskunsthalle Bonn, Ulrike Dubiel.

Das Geschäft laufe über Mittelsmänner, teils sogar im Auftrag pri-

vater Sammler. Die Kunstwerke würden meist über militärische oder diplomatische Kanäle aus dem Land geschafft. „Was in einer Privatsammlung landet, ist meist für immer weg“, so Dubiel.

Die Wissenschaftlerin, die beteiligt war an der neunjährigen Restaurierung der 27000 Fundstücke von der prähistorischen Siedlung Tell Halaf, plädiert vor diesem Hintergrund für ein Verbot jeglichen Handels mit Antiquitäten. Die syrischen Grenzen seien derzeit kaum kon-

trollierbar. Der Siedlungshügel Tell Halaf, wo der Kölner Bankierssohn Max von Oppenheim 1899 einen aramäischen Fürstentum aus dem frühen 1. Jahrtausend vor Christus entdeckte, liege im Eroberungsgebiet des Isis, so Dubiel. Offenbar habe es an der Stätte nahe der türkisch-syrischen Grenze bereits Raubgrabungen gegeben.

Mit der Bonner Tell-Halaf-Schau gebe es jetzt ein einmaliges Zeitfenster, um die historischen Stätten noch einmal zu sehen, betont die Ausstel-

lungsleiterin Henriette Pleiger. Bis vor wenigen Jahren habe es noch große Proteste gegeben, dass die Funde von Oppenheim 1929 nach Berlin gebracht wurden – insbesondere wegen der Zerstörung in einer Berliner Bombennacht 1943.

Mit Blick auf den Syrien-Krieg könnte das Kulturerbe nun aber vor weiteren Zerstörungen bewahrt werden. Was mit den im Syrischen Nationalmuseum in Aleppo aufbewahrten Exponaten passiere, sei derzeit ungewiss, so Dubiel. (kna)